



Interview mit Jana Eiting: künstlerische Mitarbeiterin Mammalian Diving Reflex, Projektmanagerin @ Ruhrtriennale und Junges Schauspielhaus Bochum

JANA MARIE EITING, 32 Jahre, ist Künstlerin und Regisseurin und arbeitet am Jungen Schauspielhaus Bochum und für das kanadische Kollektiv Mammalian Diving Reflex. Ihr Schwerpunkt ist die kollaborative non-hierarchische Künstler*innenarbeit, mit der sie sich in ihrer Masterarbeit ebenfalls wissenschaftlich auseinandergesetzt hat.

Welchen Herausforderungen und Hürden im Zusammenhang mit deiner Arbeit musstest du dich bereits stellen?

Ich versuche meine Arbeit mit *Mit Ohne Alles* aber auch in anderen Zusammenhängen möglichst hierarchiefrei und kollaborativ zu gestalten. Das bedeutet für mich, dass jede*r ein*e Expert*in für etwas ist, sich also alle beteiligen können und dass die wichtigsten Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. Das klingt alles sehr schön, ist aber in der Praxis nicht immer ganz einfach, zum Beispiel weil die Institutionen, an denen wir arbeiten, noch stark hierarchisch aufgebaut sind oder weil Entscheidungen für künstlerische Arbeiten schnell oder weit im Voraus gefällt werden müssen. Eine kollaborative Arbeitsweise bedeutet zusätzliche Arbeit und mehr Kommunikation. Ich mache das gern, aber es ist auch anstrengend so viel Energie in die grundlegenden Dinge zu investieren und immer wieder erklären zu müssen, dass wir anders arbeiten und nicht einfach für die jungen Menschen entscheiden können. Ich glaube, dass es manchmal etwas unprofessionell ankommt, wenn man nicht von einem fertig ausgearbeiteten Konzept mit klaren Zielen berichten kann, sondern man nur sagen kann, dass noch alles offen ist, dass man zusammen etwas entwickelt.

Warum hast du dich vor allem der Kollaboration mit Kindern und Jugendlichen gewidmet?

Ich arbeite auch mit anderen Gruppen von Menschen zusammen, die in bestimmten sozialen Kontexten marginalisiert werden. Aber ein Schwerpunkt ist sicherlich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, welche nach der UN-Kinderkonvention viele Rechte haben, die aber schlichtweg vielerorts nicht eingehalten werden und über die sie selbst oftmals gar nicht Bescheid wissen. In der Schule sollen sie eher leise sein und zuhören, statt sich eine Meinung bilden und diese äußern – und gehört wird sie meist auch nicht. Ich versuche gemeinsam künstlerisch ihre Meinungen zu verarbeiten, so dass sie „auf einer Bühne“ Gehör finden.

Was würdest du anderen Menschen empfehlen, die sich auch für Kinder und Jugendliche in Kulturinstitutionen einsetzen, um eben diese Hürden zu überwinden?

Als erstes sollte man versuchen, die Leitungen der Kulturinstitutionen ins Boot zu holen. Ohne sie ist es ein eher mühseliger Vorgang, aber auch kein unmöglicher. Eine ständige Reflexion ermöglicht, sich und eine Institution so zu verändern, dass Kinder und Jugendliche mitentscheiden und mitwirken können. Workshops können helfen, auf sich selbst zu schauen, zu hinterfragen, an welchen Stellen ich selbst

eventuell Kinder und Jugendliche bevormunde. Man muss offen und bereit sein, Kritik auch an sich selbst vorzunehmen. Ich habe es ziemlich oft erlebt, dass Erwachsene so trainiert darin sind, Kinder und Jugendliche zu bevormunden, dass sie manchmal gar nicht anders können und immer wieder in diese Gewohnheit zurückverfallen. Daher ist es ein Prozess, für den man sich Zeit nehmen muss.

Worum geht es dir bei der künstlerischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Erwartest du etwas davon?

Für mich steht nicht unbedingt ein Produkt, ein Ergebnis im Vordergrund. Denn dann gerät man schnell unter Druck und denkt, man müsse üben, trainieren und genau das sollte nicht im Vordergrund stehen. Natürlich lernt man bei jeder Arbeit etwas Neues, aber eher in dem Sinne wie Erwachsene etwas bei ihrer Arbeit dazu lernen, ohne dass ihnen explizit etwas beigebracht wird. Ich erwarte also vielmehr, dass man gemeinsam kreativ wird, gemeinsam etwas entwickelt, dabei etwas lernt und etwas Neues entsteht, das vielleicht komplexer und perspektivenreicher ist, als wenn es nur aus einer Feder kommen würde.

Wer ist deiner Meinung nach noch unterrepräsentiert im Kulturbereich und wie lässt sich das ändern? Welche Maßnahmen braucht es?

Ziemlich viele Menschen sind unterrepräsentiert: PoCs, Menschen mit Behinderung, alte Menschen, Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Die Liste ist lang. Ich glaube der Kulturbereich sollte aufhören, in kleinen exklusiven Runden darüber zu spekulieren, was für die Menschen, für die wir produzieren, relevant sein könnte. Wir müssen mehr mit den Menschen zusammenarbeiten. Als kreativer Sektor sind wir viel zu vorsichtig und unkreativ.

Was glaubst du, warum fallen Veränderungen und Platz machen für Neues vielen Institutionen so schwer?

Weil es eine Machtaufgabe ist. Es bedeutet jungen oder neuen Leuten einen Platz zu geben und dafür muss an anderer Stelle gestrichen werden. Die bekannten, oft älteren Künstler*innen, aber auch andere Positionen in der Kunst, wollen ihren Platz nicht aufgeben oder teilen. Ich glaube auch, dass viele zu blind oder faul sind, sich wirklich damit auseinanderzusetzen und es teilweise einfach nicht besser wissen oder ignorieren. Das entschuldigt es aber nicht. Wenn man eine hohe Position innehat und viel Geld verdient, muss man sich informieren und darf nicht stehen bleiben. Die Abonnent*innen werden immer älter und es gibt nicht genügend Zuschauer*innennachwuchs. Irgendwann wird es einen Knall geben und die Menschen, die so gemütlich auf ihren Theaterthronen sitzen, fragen sich, warum es nur leere Stuhlreihen gibt.